

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Herausgeber Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von A. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Insertionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 242. — 1914.

Weilburg, Freitag, den 16. Oktober.

66. Jahrgang.

Der neue König Ferdinand von Rumänien



Am 24. August 1865 geboren. Er unterhält freundliche Beziehungen zum deutschen Kaiserhause und ist seit dem preussischen 68. Infanterie-Regiments. Wie sein Vorgänger wird auch der neue König im gegenwärtigen Krieg Neutralität beobachten.

Amtlicher Teil.

Nr. 11690. Berlin C. 2, den 1. Septbr. 1914.
Infolge der kriegerischen Ereignisse ist mehrfach die Frage aufgeworfen worden, ob der Krieg als ein außerordentlicher Unglücksfall im Sinne des § 63 des Einkommensteuergesetzes anzusehen ist. Diese Frage beantwortet sich nach Artikel 80 V der Anweisung vom 25. Juli 1906, wonach der Ausdruck „Unglücksfälle“ wirtschaftliche Vorgänge, welche einen nachteiligen Einfluß üben, wie Stockungen im Handel und Verkehrsverkehr oder ungünstige Ernte, vielmehr als derartige Unglücksfälle nur anzuwenden sind, wenn sie die wirtschaftliche Tätigkeit der Bevölkerung in einer Familie, Viehheerden, Brand- oder sonstigen Beschränkung wirkende Naturereignisse. Hierunter kann der Krieg als solcher nicht als ein außerordentlicher Unglücksfall gelten; wohl aber kann er in einer wirtschaftlichen, wenn z. B. im Betriebe einer Landwirtschaft, Felder verwüstet, oder im Betriebe eines Gewerbes oder Maschinen zerstört worden sind, Wirkungen hervorrufen, die für den Steuerpflichtigen eine so wesentliche dauernde Schmälerung des Einkommens herbeiführen, daß die Annahme eines außerordentlichen Unglücksfalles gerechtfertigt erscheint. Gehen diese Wirkungen soweit, daß die wirtschaftliche Tätigkeit ganz eingestellt worden ist, so ist der Fall auf Ermäßigung wegen Fortfalls der Quelle der Einkünfte zu berücksichtigen. Wenn der Fall da anzuwenden ist, wo kaufmännische oder gewerbliche Angelegenheiten durch die jetzigen Zeitverhältnisse gezwungen worden sind, in eine wesentliche Herabsetzung ihrer bisherigen Erträge zu willigen. Überall kann die Entscheidung nach den Umständen des einzelnen Falles getroffen werden, und sie wird im allgemeinen erst am Ende des Jahres ergehen können, weil erst dann festgestellt werden kann, ob eine dauernde und nicht etwa nur eine vorübergehende Beeinträchtigung des Einkommens vorliegt. Abdruck dieser Verfügung für die Vorstehenden der Einkommensteuerveranlagungskommissionen liegen bei.

Der Finanzminister.
Lenge.

Nr. 2119 St. Weilburg, den 13. Oktober 1914.
An die Herren Bürgermeister des Kreises.
Vorstehenden Erlaß erlaube ich zu beachten.
Der Vorstehende
der Einkommensteuerveranlagungskommission.
Lenge.

Nr. 2450. Berlin, den 30. September 1914.
An die Herren Bürgermeister des Kreises.
Vorstehenden Erlaß erlaube ich zu beachten.
Der Vorstehende
der Einkommensteuerveranlagungskommission.
Lenge.

stützungen abzieht. So wenig wir annehmen zu sollen glauben, daß auch von anderen Gemeindeverwaltungen ein solches Verfahren eingeschlagen wird, so weisen wir doch darauf hin, daß die nach Maßgabe des Reichsgesetzes vom 28. Februar 1888/4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 59/332) an die Familien der in den Dienst eingetretenen Mannschaften zu gewährenden Unterstützungen der Pfändung nicht unterworfen sind (§ 46 Ziffer 4 der Verordnung, betr. das Verwaltungszwangsverfahren vom 15. November 1899 — Gesefsamml. S. 545 —) und deshalb auch eine Aufrechnung dieser Unterstützungsansprüche gegen Forderungen der Gemeinden oder Lieferungsverbände an die Wehrmannsfamilien nicht zulässig ist (§ 394 B. G. B.). Die Familienunterstützungen sind also unverfugt zur Auszahlung zu bringen.

Was die Weitererhebung der Gemeindecinkommensteuern von Unteroffizieren und Mannschaften des Beurlaubtenstandes mit Einkommen von nicht mehr als 3000 M. betrifft, so wird die Gemeindecinkommensteuerverpflichtung an sich durch die Nichterhebung der Staatseinkommensteuer auf Grund des § 70 Ziffer 1 des Einkommensteuergesetzes vom 11. Juni 1906 nicht berührt. Ist aber das Einkommen während des laufenden Steuerjahres infolge des Wegfalles einer Einnahmequelle oder infolge von Ereignissen, welche sich als außerordentliche Unglücksfälle im Sinne des § 63 des Einkommensteuergesetzes darstellen, um mehr als den fünften Teil vermindert, so kann eine Herabsetzung der Gemeindecinkommensteuern dadurch erreicht werden, daß die Steuerpflichtigen oder — soweit sie selbst durch Teilnahme an dem Kriege in der Wahrnehmung ihrer Rechte behindert sind — deren Angehörige bei dem Vorstehenden der Einkommensteuer-Veranlagungskommission gemäß § 63 des Einkommensteuergesetzes den Antrag auf Ermäßigung der Staatssteuern stellen. Die Ermäßigung der Staatseinkommensteuern hat die entsprechende Ermäßigung der Gemeindecinkommensteuer ohne weiteres zur Folge (§ 36 Abs. 3 des Kommunalabgabengesetzes). Die Königlichen Regierungen werden besonders darauf hingewiesen, daß sie Anträge auf Ermäßigung der Staatseinkommensteuern nicht deshalb ablehnen dürfen, weil die betreffenden Staatseinkommensteuerebträge auf Grund des § 70 Ziffer 1 des Einkommensteuergesetzes bereits außer Wirkung gesetzt seien.

Ueberdrucke für die Landräte, die Bürgermeister der Stadtkreise und Städte von mehr als 10000 Einwohnern, sowie der selbständigen Städte in Hannover und für die Vorstehenden der Einkommensteuer-Veranlagungskommissionen liegen bei.

Der Finanzminister. Der Minister des Innern.
J. A.: Peinke. J. A.: Freund.

An die Herren Regierungspräsidenten, die Königlichen Regierungen, Abteilungen für direkte Steuern, Domänen und Forsten.

Nr. 2234 St. Weilburg, den 13. Oktober 1914.
An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Vorstehenden Erlaß erlaube ich genau zu beachten. Auch ersuche ich die Vorstellen entsprechend mit Anweisung zu versehen.

Der Vorstehende
der Einkommensteuer-Veranlagungskommission.
Lenge.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Die Kriegsbeute in Antwerpen. — Im Westen nichts Neues. — Die Deutschen vor Warschau.

Großes Hauptquartier 15. Oktober, nachm.
(W. B. Amtlich.)

Bei Antwerpen wurden im ganzen 4000—5000 Gefangene gemacht. Es ist anzunehmen, daß in nächster Zeit noch eine große Zahl belgischer Soldaten, die Zivilkleider angelegt haben, dingfest gemacht werden. Nach Mitteilung des Konsuls in Teneuzen sind etwa 20000 belgische Soldaten und 2000 Engländer auf holländisches Gebiet übergetreten, wo sie entwaffnet wurden. Ihre Flucht muß unter größter Hast vor sich gegangen sein. Hiervon zeugen Massen weggeworfener Kleidungsstücke, besonders von der englischen Royal-Naval-Division.

Die Kriegsbeute in Antwerpen ist groß. Mindestens 500 Geschütze, eine Unmenge Munition, Massen von Decken und Wollachs, sehr viel Sani-

tätsmaterial, zahlreiche Kraftwagen, viele Lokomotiven und Waggonen, 4000000 Kilo. Getreide, mehrere Millionen Kilo. Kohlen, Schlack, für 10 Millionen Mk. Wolle, Kupfer und Silber im Werte von 500000 Mk., ein Panzer-Eisenbahnzug, mehrere gefüllte Verpflegungszüge, große Viehbestände.

Belgische und englische Schiffe befinden sich nicht mehr in Antwerpen. Die bei Kriegsausbruch im Hafen von Antwerpen befindlichen 34 deutschen Dampfer, und 3 Segler sind mit einer Ausnahme vorhanden, doch sind die Maschinen unbrauchbar gemacht. Angebohrt und versenkt wurde nur die Sineisenau vom Norddeutschen Lloyd. Die große Hafenschleuse ist intakt, aber zunächst durch mit Steinen beschwerte und versenkte Rähne nicht benutzbar. Die Hafenanlagen sind unbeschädigt, die Stadt Antwerpen hat wenig gelitten. Die Bevölkerung verhält sich ruhig und scheint froh zu sein, daß die Tage des Schreckens zu Ende sind.

Die Reste der belgischen Armee haben bei der Annäherung unserer Truppen G. n. t. schleunigst geräumt, die belgische Regierung, mit Ausnahme des Kriegsministers, soll sich nach Le Havre begeben haben. — Die Kämpfe der Franzosen in der Gegend von Albert wurden unter erheblichen Verlusten für sie abgewiesen. Sonst heute im Westen keine Veränderungen.

Im Osten ist der russische mit starken Kräften unternommene Vorstoß auf Ostpreußen als gescheitert anzusehen. Der Angriff unserer Schulter an Schulter in Polen mit dem österreichischen Heere kämpfenden Truppen befindet sich im Vorwärtsschreiten.

Unsere Truppen stehen vor Warschau. Ein mit acht Armeekorps aus der Linie Jwanorod-Warschau über die Weichsel unternommener russischer Vorstoß wurde auf der ganzen Linie mit schweren Verlusten für die Russen zurückgeworfen. Die in russischen Zeitungen verbreiteten Gerüchte über erbeutete deutsche Geschütze entbehren jeder Begründung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die Schwierigkeiten der Schlacht in den Argonnen, auf die bereits in den amtlichen Berichten hingewiesen worden ist, sind wirklich ganz gewaltiger Natur und erfordern die höchste Stoßkraft des eindringenden deutschen Heeres. Man stelle sich ein durchschnittlich 300 Meter hohes, 2 bis 15 Kilometer breites und 60 Kilometer langes Hügelgelände vor, das in seiner ganzen Gegend von den Franzosen aufs härteste zur Verteidigung hergerichtet ist. Aus tiefen Tälern steigen bis zu 100 Meter hoch bewaldete Hochflächen empor, tiefe Schluchten, jähe Abhänge wechseln sich ab, oft durch Moore und Heiden unterbrochen. Die Wälder sind mit so starkem Unterholz durchwachsen, daß ein Vorbringen, selbst ohne feindlichen Widerstand zu finden, nur schrittweise erfolgen kann. Nach Regentagen ist der Wald überhaupt nicht zu passieren. Hier soll nun die krongrüne Armee einen Kampf gegen jeden feuerpefenden Baum und Strauch aufnehmen, einen Kampf gegen die üppig wuchernde Natur, die eine Mitwirkung der Artillerie nicht möglich macht. Nach den bisherigen Meldungen ist unsere Flügelmacht trotz aller Schwierigkeiten vorwärts gekommen, und wir haben die feste Zuversicht, daß sie die ihr gestellte Aufgabe völlig lösen wird.

Die deutschen Fliegerbomben beunruhigen die Pariser ganz gewaltig und jetzt hat man endlich das Mittel gefunden, um diesen unbefuglichen Gräßen aus der Luft ein Ende zu bereiten. Der amerikanische Gesandte in Paris soll den Deutschen die furchtbare Mitteilung machen, daß für jede Bombe, die von jetzt an in Paris niederfällt, zehn französische Bomben auf deutsche Städte geworfen werden sollen. Die Herrschaften vergessen zwar, daß Paris Festung ist, während die offenen deutschen Städte nicht bombardiert werden dürfen, aber das macht ihnen nichts. Sie „werfen“ einfach mit einem lässigen Federstrich „Bomben“, — Kleinigkeit! Da muß man denn doch den Herren sagen: Erst können — vor Lachen!

Ein Kampf in französischen Wäldern. Die nun beginnende Riesenschlacht im Argonnenwalde macht eine Schilderung eines Kampfes in einem französischen Walde interessant. Die deutsche Division war in das dicke Unterholz eingedrungen, die Uniformen blieben an den Sträuchern und Dornen hängen, da regnete plötzlich von allen Seiten ein wahnsinniges Feuer los. Die Leute fielen zu Haufen, aber trotz Feldstecher war kein Franzose zu entdecken. Da wurde denn aufs Geratewohl eine Salve abgegeben und nun wurde es überall lebendig. Ein paar Rothosen fielen mit dumpfem Poltern aus den Bäumen herunter, ein paar Strohputzen, die in einer Richtung stehen, werden lebendig und aus den Büschen fangen auf vier Schritt Entfernung Maschinengewehre in die dichten Reihen der Deutschen zu knallen. Einen Augenblick herrscht lähmendes Schweigen unter ihnen, aber dann rast die An-

wort in den Wald, in die Baumkuppen, in die Sträucher und Strohuppen hinein.

Der ganze Wald wimmelt plötzlich von Franzosen. Zwischen den Bäumen türmen sich Berge von Toten und Verwundeten auf. Da geht auf einmal der Ruf durch die Reihen der Deutschen: **Die Patronen werden alle!** Schnell fragen die Offiziere, die selbst Gewehre in die Hand genommen haben, die Leute haben kaum noch 40 bis 50 Kugeln in ihren Taschen. Immer weniger werden es, schon suchen die tapferen Schützen in den Taschen ihrer gefallenen Kameraden nach Patronen. Da endlich kommt neue Munition von hinten und nun wird noch einmal wild drauf los geschossen. Die Franzosen fangen an zu zaudern, einzelne wenden sich schon zur Flucht, da heißt es: **Selten-gewehr pflanzt auf!** Es ist ein furchtbares Morden, das nun unter dem grünen Dom anfängt! Man tritt in große Wutlachen, stolpert und klettert über stöhnende Häufen Verwundeter hinweg, endlich wird es hell, der Wald ist zu Ende. Und nun greift wieder der deutsche Drill ein, und ruhig wie auf dem Exerzierplatz erfolgen die Kommandos, fliegen die Salven den Fliehenden hinterdrein.

Die Marschleistungen der deutschen Truppen haben, als der deutsche rechte Flügel in der Riesenschlacht von französischen Heeresmassen bedroht war, in angestrengten Tag- und Nachtmärschen nach dem Nordwesten Frankreichs hin die schwierige Situation gerettet und sind schließlich selbst zum Angriff übergegangen. Damals machten unsere heldenmütigen Truppen, die „eisernen Portionen“ für drei Tage und 250 Patronen pro Kopf bei sich! Am sechsten Tage ging es dann in aller Frühe ins Gefecht, das die tapferen Feldgrauen ohne jede sichtbare Ermüdung bis zum siegreichen Ende durchhielten! Während 1870 die durchschnittliche Marschleistung unserer Truppen pro Tag nur 31 Kilometer betrug, schafften sie in diesem Kriege 35–40 Kilometer durchschnittlich.

Der amtliche französische Kriegsbericht wagt immer noch, von Fortschritten der Franzosen zu melden, unter die er auch höchst naive die Einnahme von Lille durch die Deutschen, allerdings unter weißer Verhüllung der Gefangenenzahl, einreicht. Die öffentliche Meinung Frankreichs läßt sich auch durch die billigen Siegesnachrichten ihrer Heeresleitung nicht mehr beeinflussen. Die besonnenen Blätter fahren selbstverständlich fort, die deutschen Erfolge nach Möglichkeit zu verkleinern, gestehen aber zu, daß die hervorragende deutsche Manöverkunst den französischen linken Flügel vor eine neue höchst schwierige Aufgabe stellt, die voraussichtlich erbitterte Kämpfe zwischen Arras und Albert sowie bei Hazebrouk bedingt. Ein Londoner Blatt schreibt, die Lage war fast schon verzweifelt und alles ist verloren, wenn den im Dreieck Douai-Vethune-Arras aufgestellten Deutschen der Durchbruch bei Lens gelingt.

An der belgischen Küste.

Den englischen und belgischen Truppen der Antwerpener Besatzungsarmee ist die Flucht nach Ostende, von wo es nach England gehen sollte, schlecht bekommen. Trotz des Vorwurfs, den sie hatten, waren die Deutschen wie die Teufel hinter ihnen her, stellten sie und zwangen die Flüchtigen zum Kampf. Über den Ausgang dieser Gefechte kann kein Zweifel bestehen. Haager Blätter berichten, daß zwischen Gent und Brügge heftige Kämpfe der Deutschen mit Belgiern und Engländern stattfanden. Die Brücke zwischen Gent und Brügge wurde bei Balgerhoehe in die Luft gesprengt. Bei Brügge wurden die Ausreißer eingeholt. Von dort ist es nur noch zehn Kilometer bis Ostende. Für unsere Feinde handelte es sich in diesen Kämpfen um Sein oder Nichtsein. Deshalb wehrten sie sich mit aller Kraft, so daß die Kämpfe sich längere Zeit hinzogen und einen ungemessen heftigen Charakter annahmen.

Belgiens Lob singt der „Temps“, das Organ der französischen Regierung. Frankreich sei stolz, daß sein Gebiet als letzte Zuflucht vor dem Eindringen von der belgischen Regierung gewählt wurde, es sei von diesem Zeichen des Vertrauens sehr gerührt, werde nie vergessen, daß Belgien unter größten Opfern seine internationale Pflicht erfüllte, und werde den Krieg fortsetzen, bis König Albert wieder in Brüssel einziehen könnte.

Die Wirkung unserer 42-Zentimeter-Mörser hat ein deutscher Offizier auf seltsame Weise am eigenen Leibe erfahren müssen. Er lag vor dem Fort Lonzin, das sich nach der Einnahme Lüttichs noch einige Zeit hielt, als ihm die Idee zu einem Gewaltstreik kam. In dem Glauben, daß sich das Fort doch nicht mehr lange halten könne, verfertigte er sich aus einem weißen Tuch und einer langen Stange

eine Parlamentärsfahne und ging auf das Fort los, um es zur Übergabe aufzufordern. Er kam bis dicht ans Fort, ein belgischer Offizier und ein paar Soldaten liefen ihm entgegen, um ihn nach seinem Begehre zu fragen. Der deutsche Offizier forderte ihn gerade zur Übergabe des Forts auf, als plötzlich die 42 Zentimeter-Mörser zu krachen anfangen. Sie haben mit der weißen Fahne Ihrer Artillerie nur ein Ziel geben wollen! schreit der Belgier erregt, und im nächsten Augenblick hat der waghalsige Deutsche eine Kugel im Kopf.

In schwerverwundetem Zustand zerrt man ihn ins Fort, verbindet ihn notdürftig und bringt ihn in die unterste Kasematte. Und in diesem Verließ ist er nun Zeuge der furchtbaren Wirkung der 42 Zentimeter-Geschosse. Er sieht, wie Soldaten durch den Darm und den ganzen Einbruch wahnsinnig werden und von ihren eigenen Kameraden erschossen werden müssen, er sieht, wie in die dicke Doppelmauer seines Verließes ein Geschos saust, ihn mit Steinen und Granatsplittern überschüttet und ein paar Belgier in seiner Nähe in schwarze, unentzückliche Fleischklumpen verbrennt, er verliert allmählich das Gehör und sieht nur noch, aus zahlreichen Wunden blutend, abgestumpft in seiner Ecke. Da plötzlich hört er unter sich aus der Erde furchtbare Donnerschläge kommen, die dicken Eisenbetonwände öffnen sich und bider Qualm hüllt ihn ein. Die deutschen Geschosse haben die belgischen Kammern, die noch bis zum Rand mit Granaten gefüllt sind, getroffen und in dem um sich greisenden Brande kommen diese zur Explosion. Die Hölle auf Erden! Die grauenhafte Gefahr gibt dem Schwerverwundeten noch einmal Kräfte und in dem allgemeinen Wirrwarr kann er schließlich lebend entkommen.

Versicherung gegen Zeppeline. Die Weltversicherungsfirma Lloyd's in London versichert die großen dortigen Warenhäuser und Banken gegen Bombardement und Zeppeline gegen eine Prämie von 3,5 bis 5 Prozent, je nach Lage der Gebäude.

Die Kapturen gegen England. Unter den Truppen des Nordwestens der Kap-Provinz machten sich nach dem Tode, oder wie man dort sagt, nach der Ermordung des eines Kriege gegen Deutschland abgeneigten Burenführers Beyer's Unruhen bemerkbar. Die Bewegung wurde von dem Obersten Maritz geleitet und hatte das Ziel, einen Einschnitt in Deutsch-Südwestafrika zu verketen. Auch ein deutsches Kontingent soll sich unter der Führung des genannten Obersten befinden. Ein Kopenhagener Blatt bemerkt dazu: Das Aufsteigen des Obersten Maritz kann auf den Verlauf der Ereignisse in Südafrika großen Einfluß ausüben. Maritz gehört einer der ältesten südafrikanischen Familien an und besitzt große Popularität. Er war als energischer Gegner der Engländer bekannt und wollte verschiedene Monate in Deutsch-Südwestafrika. Die englische Regierung hat auf die Meldung über den Ausbruch der Rebellion das Kaffirrecht für ganz Südafrika verhängt.

Gegen Kaiserismus und Militarismus lautet jetzt die Kriegssparole unserer Feinde. Es ist bemerkenswert, daß namentlich die Engländer um eine sachliche Begründung des Weltkrieges bemüht sind, den sie, von Brotneid und Habgier getrieben, freventlich heraufbeschworen haben und nach Möglichkeit von ihren Bundesgenossen ausweichen lassen. Nicht das deutsche Volk, nicht das Deutsche Reich soll bekämpft werden, sondern lediglich der von Preußen ausgehende Militarismus, der sich im „Kaiserismus“ verkörpert. Daher sei es das Hauptziel des Krieges, das Haus Hohenzollern abzujagen und Preußen zu einer Republik zu machen. Unsere Feinde beweisen mit ihrem Haß, daß ihnen wohl bewußt ist, wo die starken Wurzeln der unbreitbaren Kraft des deutschen Volkes und Reiches stecken. Sie haben aus dem geschichtlichen Werdegang Preußens und des neuen Deutschen Reiches gelernt und die richtigen Schlüsse gezogen. Ein ehrlicher französischer Sozialist rief dieser Tage seinen Landsleuten zu: Macht einen König oder macht den Frieden. Die „Deutsche Tageszeitung“ aber hat recht, wenn sie den ob ihrer Mißerfolge wütenden Feinden gegenüber hervorhebt: Für die Deutschen hat es nie einen Augenblick gegeben, der ihnen klarer, tiefer und glänzender als jetzt gezeigt hätte, was sie am Kaiserium, an der Monarchie und an ihrem Volksthum im Zeichen des monarchischen Gedankens haben.

Die Pistole gegen Englands Herz. Londoner Blätter erinnern sich nach der jüngsten großen deutschen Siegesstatue des ersten Napoleon: Antwerpen ist die gegen Englands Herz gerichtete Pistole; meinen aber, daß für die Deutschen die eroberte Seefestung diese Bedeutung einwillen nicht habe. Die Eroberung Antwerpens so sagen sie, sei als militärische Tat anzuerkennen. Ihre Hauptbedeutung für die Deutschen sei jedoch darauf beschränkt, daß deren Verbindungslinien durch Belgien gesichert würden. Eine Pistole gegen das Herz Englands sei

das in den Händen Deutschlands befindliche Antwerpen dagegen so lange nicht, als England die Herrschaft auf der See habe. Diese und ähnliche Darlegungen sollen nur die Bestärkung verschleiern, die der Fall Antwerpens in ganz England hervorgerufen hat.

Unterhalb Millionen deutscher Soldaten stehen nach Berechnungen Londoner Blätter auf dem französischen Kriegsschauplatz; gleichwohl seien ihnen die Truppen der Verbündeten an Zahl überlegen. Diese Behauptung wird noch zu beweisen, wenn auch sämtliche Meldungen in Zukunft brauner, gelber und schwarzer Hilfsstruppen in Frankreich zutreffen sollten. Unser Generalfstab fürchtet aber bekanntlich ein Verhältnis von eins zu sechs nicht allzu gern, sondern ist gewiß, daß bei ihm die Deutschen unter allen Umständen siegen. Es macht uns daher wenig oder nichts aus, wenn zu den 20000 Indern noch weitere 30000 in Marseille gelandet werden sollten, und wenn im Bresten auf deren Hilfe der Generalgouverneur von Belgien die geflohenen Bevölkerung zur Rückkehr in die Hauptstadt auffordert. Wenn es aber heißt, daß ein englischer Generalfstab, speziell zur Organisation der asiatischen und afrikanischen Truppentransporte, auf drei Jahre in Marseille eingerichtet worden sei, so lachen wir darüber.

Serbien hält sich für verloren und hat die Hoffnung auf russische Hilfe aufgegeben. Die russische Offizierspresse gegen Österreich ist geschwächt, so schreibt ein serbischer Blatt mit Erlaubnis der Zensur. Rußland hat sich mühe zugemutet, als es leisten konnte. Die verbündeten französischen und englischen Armeen sind nahezu vollständig geschlagen. Die unüberwindliche Kraft Deutschlands hat Belgien sozusagen von der Landkarte gestrichen. Diejenigen Leute, die den Krieg verursachten, haben die Verantwortung zu tragen, wenn Serbien das Schicksal Belgiens teilen muß. Das serbische Blatt nennt die Dinge anerkennend, daß die Weiße mit ihren richtigen Namen. Aufzuhalten oder zu ändern ist heute nichts mehr. Das Schicksal vollzieht sich an den Kriegsschauplätzen mit seiner vollen Wucht.

Es dämmert! In Belgien geht laut „Kreuz-Zeitung“ eine höchst beachtenswerte Bewegung vor: es dämmert allmählich unter der unglücklichen Bevölkerung die Vorstellung davon auf, wer der Anführer des Unheils ist, das über sie hereingebrochen ist. Die aufgeregte, verzweifelte und die Einwohnerzahl von Antwerpen, die in alle Winde zerstreut worden sind, verbleiben im ganzen von dem Verhalten der Engländer in Antwerpen im ganzen Lande und nun erfahren auch die flüchtenden Belgier, daß mittellos nach England kommen, die „Liebe“ des deutschen Bundesgenossen am eigenen Leibe, denn die englischen Zeitungen sprechen ganz offen ihren Unmut über die unglückliche Einwanderung aus und erklären es für höchst ungehörig, daß diese Leute nun den Engländern selbst böse und Verdienst wegnehmen wollen. Sie sind höchstens mit einverstanden, daß der englische Staat ihnen irgendwas selbst den verbleibenden Belgiern die Augen, die mit Scham und Trauer auf den Abgrund ihrer Englandliebe gebracht hat.

Die Russen plündern. Bei ihrem Einfall in Ostpreußen haben sie nicht nur alles Vieh der Bauern über die Grenze getrieben, sondern sie hatten auch ihre Offiziere an der Spitze, „Ziehlente“ gespielt und etwa 200 Wagen mit deutschen Möbeln und Kleidungsstücken durch die ostpreussischen Wälder nach Rußland gebracht. Diese Transporte fanden unter der Aufsicht russischer Offiziere statt. Eine besondere Vorliebe haben diese Offiziere auch für silberne Tafelaufsätze und andere Silberarbeiten, die sie in großen Omnibussen verladen in ihre Heimatstädte schmachten, sobald sich nur Gelegenheit zu einem Transport ergab. Daß die Russen aber auch junge Männer aus ostpreussischen Städten auf ihrer Flucht nach Rußland schleppen und sie in russische Uniformen stecken, dürfte den deutschen Truppen, als sie nach einem Gefecht in Rußland unter den gefangenen russischen Soldaten plötzlich auch Deutsche fanden, die in russischen Uniformen und mit russischen Waffen in den vordersten Reihen der Feinde standen hatten. Man hatte sie unter Androhung der Erschießung und unter grausamer Behandlung hierzu gezwungen!

Martin Gunder.

Roman von C. Dressel.

29] Nachdruck verboten.

Und sie konnte keine Scham. Sie schlug die Augen nicht nieder vor seinem verächtlichen Drohblick, sondern versuchte auch jetzt noch das immer bewährte Spiel. Sie war die arme um seinen Hals und schmeichelte und schmollte: „Was ist denn, Bätting? So sei doch gut —, ich fürcht' mich ja vor dir.“

Und was er nie getan und nimmer für möglich gehalten, er schleuderte seine List von sich, wie einen eilen Wurm. „Nicht mich nicht, hinterlistige Deern, du. Daß du dich in Lieb' vergangen, ich könnt's vielleicht vergeben. Daß du aber mich, dem du teuer warst wie das Augensicht, betrügst, mochtest, dich an einen Lump wegwerfst, der jenen angehört, die mir allezeit böswillig, ja feindlich gesinnt waren, das vergeß ich dir nimmer.“

„Ich will ihn nicht,“ schrie sie auf. „Ich will doch gar nicht fort von dir, Bätting.“

Er lachte grimmig. „Das warme Nest bei Vater war reich, wie? Nun bangt dir's, der möcht' dich härter betten, der schlechte Kerl. Das hilft nun nichts, Deern, jetzt mußt schon liegen, wie du's dir ausgelacht hast.“

„Ich will ihn nicht, — Bätting, ich hab' den Gert doch nie heiraten wollen,“ schrie sie wieder.

„Du sollst, Deern! drohte er unbeugsam, „du wirst jetzt deinen Liebsten zum Mann nehmen, oder der Gunderbauer läßt dich mit Hund und Hof jagen. Wähle!“

So wählte das leichtfertige kindische Ding in seiner Angst die Heirat.

Schon nachdem der Weizen geschnitten war, richtete Martin Gunder die Hochzeit aus.

Sie war die erste auf dem stolzen Hof und verlief dennoch ohne jedes Gepränge, das der Großbauer bei dergleichen Anlaß sonst nicht missen mag. Eine stille Feier, die

weder seinem Vermögen noch Ansehen entsprach und trotzdem von den Altdörfern gebilligt wurde.

Daß kein Vater den Gert Hansen mit großen Ehren aufnehmen würde, begriffen sie. Daß Martin Gunder ihm aber die Liebings Tochter in die Hand gab, darüber standen sie dagegen Kopf.

Sie mußten schon sehen, wie sie wieder auf die Beine kamen, denn nichts anderes erfuhren sie, als daß es eine Liebesheirat war, die Sonne eben durchgesetzt hatte.

Von der Aussteuer, mit der sonst eine Großbäuerntochter nicht genug prahlen konnte, gewahrten sie gar nichts.

Die wurde gleich verpackt und nach Hamburg geschickt, und gar so groß konnte sie nicht sein; denn die Zahl der Risiken und Trüben, die fortgeschafft wurden, bekam ein schlauer Dörfler heraus und erzählte den Nachbarn hernach, jeder Kleinbauer hätte seine Tochter besser ausgeheiratet, als der hochmögliche Schulze. Es müsse mit dieser Liebesheirat ein besonderes Bewenden haben, oder der Hofbauer hätte nicht so geknauert.

Es war richtig, mehr als das Notwendige hatte der Brautvater nicht geleistet.

Doch bekam Sanne schon jetzt ihr Muttererbe ausbezahlt, und es genügte zum Ankauf einer kleinen Wirtschaft. Die Betriebsmittel für das erste Jahr gab der Hofbauer aus eigener Tasche zu, womit er Sanne für abgefunden erklärte.

So machte Gert immerhin eine gute Partie mit der verstoßenen Deern, die sich dank ihres leichten beweglichen Sinns schließlich in die Trennung von Bätting und seinen guten Verhältnissen gefunden und nun erwartungsvoll in die große amüsante Stadt zog.

Ein zuverlässlicher Hintergedanke erleichterte ihr den Abschied ohnehin. Vater würde ja nicht ewig mit ihr gröhlen. Bald genug würde er sich nach ihr hangen. Er hielt's sicher nicht aus in dem großen stillen Haus ohne sie, seine quide fröhliche Verche. Eines Tages läme er in Hamburg an, nach ihr zu sehen, und immer wieder würde er kommen und nie mit leeren Händen. Das wußte sie schon. Sie konnte doch

ihren Bätting? Und wenn er auch die letzte Zeit seinen freundschaftlichen Blick für sie gehabt hatte, geschweige denn ein gutes Wort: war sie ganz fort von Haus, wandelte sich sein Groll in Sehnsucht.

Und da war Sanne. Die tat zwar auch, als ob sie ein nimmer gutzumachendes Verbrechen gegen Vater begangen hätte, war sonst aber viel gutmütiger und vor allem freigeriger gewesen in diesen der Hochzeit vorangehenden Wochen, als Sanne es je geglaubt hätte. Und was das beste war, sie hatte auch spätere Zuvendungen versprochen, und es alles in allem gar nicht so kläglich um die erste so gezeichnete Zukunft mit ihren bescheidenen Verhältnissen bestellt.

Am Abend des Hochzeitstages, nachdem dem Gert Mann fortgefahren war, ohne daß es ihren Schmeicheleien gelungen wäre, ein verbindendes Abschiedswort von Sanne mit auf den Weg zu bekommen, das Gefinde sich tat, und gemäß, auf des Hofbauern Kosten im Krug gütlich tat, als sei es eine so unheimliche Stille im Haus waltete, als sei es Zeichenruhe, schritt Martin Gunder lange in seiner Kammer stube auf und ab. Endlich gab er das ruheloße Wandern auf, setzte sich hin und schrieb an den Sohn.

Mich's nähere Adresse kannte er freilich nicht, indes ließ sich ja feststellen, welche Kompagnie in Dar es Soltan stand. War er bereits nach einer anderen Station kommandiert oder auf dem Kriegszuge, so würde ihn auch dort wohl die Lebenden erreichen, sofern er nur noch unter den Toten läge. Alles hierauf bezügliche hatte Martin in der Tat längst mit Hilfe des Lehrers auskunftig gemacht, der ihm versichert, daß die Botchaft gelange an ihre Bestimmung, sofern der Adressat nur lebe.

Das erschütternde Begebnis mit seiner List hatte ihm dann freilich in diesen Wochen die Ruhe und Stille, die dem Brief genommen. Nun war Sannes Fall gerade an diesem Schnupst nach dem Sohn beherrschte ihn gerade er nicht traurig ersten Tage heftiger denn je, und so ärgerte er sich länger, dem fernen Sohn die verbindende Hand über das weite Meer hinüberzureichen. Und sein Abschiedswort lautete:

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 16. Oktober 1914.

Die geistige Monatsversammlung mit Vortrag des Vereins „Germania“ hatte eine große Anziehungskraft. Außer den Mitgliedern des Vereins nahen viele Gäste eingefunden, darunter das Offizier-Unteroffizierkorps der Kgl. Militär-Vorbereitungsschule der Unteroffizier-Vorschule. Der Vorsitzende des Vereins, Kamerad Prof. Dr. Gotthardt, eröffnete die Versammlung nach alter Sitte mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, dabei der Siege unserer tapferen Armee im Osten und Westen gedenkend. Darauf begrüßte die erschienenen Gäste, wies besonders auf das Verhältnis zwischen dem aktiven Heere und dem Reserveheer hin und brachte ein Hoch auf die Gäste und Kameraden aus. Der Kommandeur der Militär-Vorbereitungsschule, Herr Oberstleutnant Eickert, dankte dem Offizierkorps für die freundliche Einladung zur Monatsversammlung und ließ den Kriegerverein „Germania“ hochleben. Nach schneller Erledigung des geschäftlichen Teils erhielt Kamerad Lehrer Petry das Wort zum Vortrag „Eine Reise in Feindesland“. Derselbe erzählte in sehr anziehender und interessanter Weise die Fahrt im Auto nach Sedan, die er geleitet von der Beförderung von Liebesgaben an Nassauische durch Herrn Kaufmann Carl Götz mitgemacht. Die Fahrt erstreckte sich von Limburg aus über Prüm, Cochem, Trier nach Luxemburg. Von dort es über die französische Grenze nach Longwy (Metz), jenen besetzten Orten, aus denen der von unserem siegreichen Heere in das Innere des Landes getrieben wurde. Dann erfolgte die Weiterfahrt nach Sedan, jener historischen Stätte, wo unsere Väter den Grundstein zum geeinten deutschen Reiche legten. Das Ziel der Fahrt. 1100 Valet mit Liebesgaben hier bei der Deutschen Kommandantur abgegeben. Die Weiterfahrt bis zur Truppe nicht erfolgt. Dem Vortragenden, der auch recht schön von der Ausnahme in Sedan, von seiner Unterhaltung im Quartiergebern usw. zu erzählen wußte, dankten die Zuhörer durch lauten Beifall.

Volks-Theater. Ein wirkungsvoll und zeitgemäß zusammengestelltes Programm kommt Sonntag, den 18. ds. Monats zur Vorführung. Im Mittelpunkt des Interesses steht das ergreifende Soldaten-Drama „Der Linkshänder“. Das andere Drama „Brillanten der Vergangenheit“ zählt drei Akte, ist prachtvoll koloriert und wird durch meisterhaftes Zusammenspiel aus. Hochinteressante Aufnahmen, Humoresken und Komödien vervollständigen das Programm.

Das **Eiserne Kreuz** wurde verliehen dem Unteroffizier Willi Kaspari von hier, sowie dem Leutnant Bataillon Böhmer, Sohn des Herrn Reich-Böhmer dahier.

Der hiesige Krieger-Verein „Germania“ hat seinen sämtlichen im Felde stehenden Mitgliedern **Hebepfeife** mit Zigarren zu übersenden. **Diebstahl.** Gestern Abend trieben sich bettelnd zwei Männer in der Stadt umher und stahlen schließlich einem von Waldhausen ein Fahrrad, das derselbe einen Tag an der Mülhlerschen Gastwirtschaft hingestellt. Da die Diebe die Richtung nach Löhnberg eingenommen, wurden sie von der Gendarmerie mit dem Fahrrad verfolgt und zwischen Weilburg und Löhnberg gefangen genommen. Der eine, ein Ausländer, versuchte, sich zu entziehen.

Personelle und vermischte Nachrichten.

Waldhausen, 15. Okt. Der Unteroffizier d. R. Eduard Schmidt von hier, welcher mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, ist auch gleichzeitig zum Feldwebel befördert.

Waldhausen, 15. Okt. Wiederum hat der Krieg ein Nassau's junger Lehrerschaft gefordert. Herr Adolf Arnold von hier, welcher als Einjährig-Freiwilliger in der Maschinenwehr-Abteilung des Inf.-Reg. 88 im Felde steht, erlitt den Heldentod für's Vaterland.

Die **Militärverhältnisse**, sobald das angängig ist, werden Medizin, wenn es denn nicht anders sein kann, keine Jurist, Jung'. Ich habe unsere Lüt dem Heere, dem Windhund, zum Weibe geben müssen. Ich bin ich Dir, und damit hat sie keine Stätte mehr verloren? Sie ist tot für mich. Soll ich auch den Heere? Tag für Tag um sein Leben jähren, ich bin nicht aus. Alt bin ich geworden und müde unter den Schlagen. Hab' keine Widerstandskraft in mir, ich nehme das Schicksal seinen Lauf. Werde, was du bist, Sohn, nur kehre heim zu Deinem einarmigen Vater.

Ich kam keine Antwort auf diesen guten Brief. Er lag in Martins Hände gelangt sein, und Martin Gander hat das Schlimmste und wartete schließlich auf nichts als des Sohnes offizielle Todesbestätigung. Die Tränen kamen, wenn er gefallen oder sonstwie verstorben, denn spurlos verschwinden kann heutzutage kein Mensch.

Ich traf auch die gefürchtete Todesbotschaft nicht ein, sondern ich an die zuständigen Behörden um Auskunft; durch die ungeheure Entfernung bedingte Umstände, wie Verhandlungen ließ sich nun einmal nicht so beschaffen, wie seine quälende Ungebuld es wünschte. Die Monate gingen hin, ohne daß er erfuhr, was aus ihm geworden, ja, der ganze Winter verstrich für ihn ohne aufreißenden Hangen und Bangen. Ich lastete auch auf dem Gunderhof ein Druck, der seine Lebensfreudigkeit hemmte, sondern selbst das tätige Leben lähmen schien.

(Fortsetzung folgt.)

+ **Kaufmannsbach, 15. Okt.** Herr Lehrer Schumann, welcher mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet ist und zum Leutnant und Bataillons-Adjutant befördert wurde, ist nicht von Wolfenhausen, sondern von hier.

Grünhausen, 16. Oktober. Ein Flieger überflog heute früh gegen 5 Uhr unseren Ort. Bei dem dichten Nebel konnte man nicht erkennen, ob es ein deutscher oder ein feindlicher Pilot war. Man neigt zur letzteren Ansicht, da derselbe Flieger um 8 Uhr wieder bemerkt wurde.

Limburg, 15. Okt. [Warnung vor jugendlichen Schwindlern.] In letzter Zeit erscheinen hier und in den umliegenden Orten vielfach halbwegsige Burschen und betteln in den Häusern mit dem Bemerken, ihr Vater sei im Krieg gefallen. Es liegt die berechnete Vermutung nahe, daß diese Angaben falsch sind. Vorsicht bei derartigen Bettelern ist am Platz. Wo Familien von im Kriege stehenden oder gefallenen Soldaten in Not geraten, da tritt bekanntlich sehr allenthalben in den Gemeinden eine Vereinigung für Liebestätigkeit helfend ein.

Nassau, 15. Okt. [Tod aufgefunden.] Am Dienstag Abend spät fanden Ausflügler am hiesigen Burgberg die Leiche eines 18 Jahre alten Mädchens und eines jungen Mannes von 20 Jahren. Es scheint Selbstmord vorzuliegen. Ansehend handelt es sich um 2 junge Leute aus Frankfurt.

Was der Kaiser den Engländer wünscht. Als kürzlich der Kaiser mit dem Kommandierenden General des 1. bayerischen Armeekorps Ritter von Eylander und dessen Generalstabschefs zusammentrat, sagte er laut „Tag“ nach Anerkennung der hervorragenden Tapferkeit der Bayern: Ich wünsche nur den Engländern, daß sie einmal mit den Bayern zusammenkommen!

Wie der deutsche Kaiser die Schimpereien seiner Feinde vergilt, meldet die „Kz.-Ztg.“. Während die deutschen Geistlichen im Felde, die nicht als Militärpfarrer eingestellt wurden, im allgemeinen in der Krankenpflege Verwendung finden, müssen die französischen Geistlichen als einfache Soldaten mit der Waffe in den Reihen des Heeres kämpfen. Auf diese Weise sind bereits viele von ihnen in deutsche Gefangenschaft geraten und befinden sich in unseren großen Gefangenlagern. Nun hat der Kaiser auf eine Eingabe des Erzbischofs von Köln, Kardinal von Hartmann, angeordnet, daß die gefangenen französischen Geistlichen wie Offiziere behandelt würden, um ihnen ihr Los zu erleichtern. Dieselben Herren aber, die sich so der kaiserlichen Großmut erfreuen können, erfahren von ihrem obersten Kirchenfürsten, dem neuen Papst Benedikt 15., eine Behandlung, die nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig läßt.

Denn gegen den deutschfeindlichen Predigtton all der Wetterleser, die in den französischen Blättern systematisch die Deutschen herbeigeeilt, erhebt dieser Kirchenfürst in einer amtlichen Mitteilung in den schärfsten Worten Protest, und besonders die bekannte Predigt des Dominikaners Janvier, der vor kurzem unseren Kaiser auf der Kanzel öffentlich mit Mitleid und unser Volk mit den Hunnen verglich, hat in vatikanischen Kreisen großen Unwillen erregt. Während also die französischen Hebräer auf den Kanzeln selbst vom Papst für ihre deutschfeindliche Haltung in den schärfsten Ausdrücken eine Zurückweisung erfahren, sammelt unser Kaiser feurige Kohlen auf ihren Häuptern und läßt ihnen in der Gefangenschaft eine Würdigung angedeihen, die besser ist, als sie bei ihren eigenen Landsleuten gefunden haben.

Kriegsallerlei. Straßennamenänderungen. Der nördliche Teil der Königsgräber Straße in Berlin, der vom Potsdamer Platz zum Brandenburger Tor führt, ist jetzt in **Budapester Straße** umgetauft worden als Antwort auf die von den **Budapester Stadtbeförden** beschlossene **Umtaufe von Straßennamen** in „Kaiser-Wilhelmstraße“ und „Berliner Ring“. Auch Paris will mitmachen und ließ die Schilder der Petersburger Straße in Petrograder Straße umändern. — **Kameraden.** Nach einem furchtbaren Gefecht, in dem besonders württembergische Truppen übermenschliches geleistet hatten, gab es endlich wieder **Essen**. Zwei württembergische Soldaten abseits und saßen zu, wie ein Berliner Garderegiment „futterte“. Einem Offizier, der sie zum Essen einlud, antworteten sie bescheiden: **Nei, ersicht müße Sie habe, wir haben gestern mittag ersicht Kommisbrot gegesse!** — **Der Handelsverlust Englands** beträgt in den ersten zwei Monaten anderthalb Milliarden Mark. Die Schädigung des deutschen Handels, der von den Engländern beabsichtigt war, ist also auf sie selbst zurückgefallen.

Die Schlacht gegen die „Festung der Schützengräben“. Englische Blätter bestätigen, daß die Mesen-Schlacht in Nordfrankreich zu einem regelrechten Festungskrieg ausgeartet ist. Über hundert Meilen lang liegen sich die Feinde in besetzten Stellungen gegenüber, in einer Entfernung, die zwischen 100 Meter und anderthalb Kilometer schwankt. Es ist eine ununterbrochene Beschlebung mit Geschützen und Gewehren, die scheinbar kein Ende finden wird. Alle Männer auf beiden Seiten sind in diesen schweren Tagen Maschinen geworden, die mechanisch Befehle ausführen, ohne Furcht, Verwundungen oder irgend ein Empfinden zu fühlen. Sie sehen immer starr vorwärts, bewegt sich irgend etwas in der Linie gegenüber, so wird geschossen. **Das Gehör** scheint allen Leuten abgestorben zu sein, sie merken es nicht einmal, wenn dicht bei ihnen eine Granate platzt. **Ganze Wagenladungen von Munition** werden so ohne wesentliche Erfolge verschossen, einmal schlagen 600 Granaten in dreiviertel Stunde auf einer Stelle in den Schützengräben ein, wo kein Soldat lag. Die Leute haben Befehl, sich so wenig wie möglich der Beschlebung auszuweichen und nur immer auf die bekannten Entfernungen zu schießen. Jeder weiß, daß er verloren ist, wenn er sich nur ein klein wenig sehen läßt, trotzdem haben die Leute jedes menschliche Gefühl soweit ver-laren, daß man einer nur aus Neugierde oder Ab-wechslung hin und wieder seinen Kopf über den Rand der Gräben hinaushebt, der dann sofort von feind-lichen Augen durchschaut ist. Alle wissen das genau, aber gerade diese Gewißheit reizt sie, den Kopf abwechselnd wie zum Sport hochzuheben. Wenn diese Leute mal in irgend ein Dorf oder eine Stadt zurückgeschickt werden, dann können sie sich nicht mehr in die ruhigen Verhältnisse finden und stehen stumm und unbeholfen den Ein-wohnern gegenüber.

Letzte Nachrichten.

Düsseldorf, 15. Okt. Die Stadtverordneten bewilligten für den Bau einer Königl. Kunstakademie zwei Millionen Mark. Mit den Arbeiten für das Hauptgebäude soll be-reits in nächster Zeit begonnen werden.

München, 15. Okt. In Bayern ist ein Aufruf zur Bil-dung eines freiwilligen Stilaufkorps erlassen. Dieses würde bei einem etwaigen Winterfeldzug wertvolle Kriegs-dienste zu leisten haben.

Brüssel, 15. Okt. (Nichtamtlich.) Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg ist in Begleitung des Chefs des Zivilkabinetts des Kaisers von Valentini, des Gesandten von Treutler und des Botschaftsrates von Mutine gestern nachmittag hier eingetroffen.

Kopenhagen, 15. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Zu dem Untergang des russischen Kreuzers in der Ostsee schreibt das „Estrablade“: Die Deutschen haben gut Grund zu triumphieren. Das Glück folgt ihnen, aber sie kommen nicht schlafend zu ihren Siegen. Während man beinahe überwältigt wird von den Begebenheiten zu Lande, wo die einzigartige deutsche Tüchtigkeit den Truppen des Kaisers Sieg auf Sieg gibt, muß man auch gleichzeitig die deutsche Aktivität zu Wasser bewundern, die bei der anscheinend völligen Untätigkeit der anderen Flotten noch mehr hervor-tritt. Die Episode in der Ostsee zeigt, daß Deutschlands Gegner trotz der eigenen großen Flotten guten Grund zur Nervosität haben.

Rotterdam, 15. Okt. Nach einem Bericht der „Daily Mail“ nähern sich die Deutschen auf drei Richtungen Ost-ende, erstens von Ipern, zweitens von Courtrai und drit-ten von Eccloo durch Brügge. Westlich von Maldegheem ist schwerer Kanonendonner vernnehmbar.

London, 15. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Times“ melden aus Salisbury: Das rhodesische Kontingent, das heute nach England abgehen sollte, hat beschlossen, in Afrika zu bleiben.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervorausage für Samstag, den 17. Oktober 1914.

Bewölkung nur wenig abnehmend, vielfach Morgen-nebel, sonst trocken, nachts ein wenig kälter.

Wetter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	10°
Niedrigste „ heute	6°
Niederschlagshöhe	1 mm
Lahnpegel	1.30 m

Frauen und Jungfrauen!

Strickt wollene Socken für die Krie-ger und liefert sie beim Vaterländi-schen Frauenverein ab.

Bekanntmachung.

Das **Befahren** des Weges durch den Hain, vom Mählberge an, längst der alten Kaserne bis zur Brücke, ist mit Ausnahme der Fuhrer von und zu den längs dieses Weges liegenden Grundstücke und Gebäuden bis auf weiteres **verboten**.

Wird veröffentlicht mit dem Hinweis, daß wir auf Einhaltung des Verbots rechnen dürfen zumal bekannt ist, daß das Fahren vor der Kaserne auf den Ausbildungs-dienst der Militär-Vorbereitungs-Anstalt störend wirkt.

Weilburg, den 9. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Lampenschirme

vorrätig bei

A. Gramer.

Aus einem Feldbrief.

„Mein liebes Herz! Am heut'gen Tag — Im schönen Heimatland, — Da kauften einst selbender wir — Den Hut zum Herbstgewand. — Du sagtest mir in jedem Jahr: — „Hutkaufen sei zu schwer.“ — Drum mußt' ich mit, obwohl ich gern — Daheim geblieben wär. — Denn hatten wir den Hut gekauft, — Gab's regelmäßig Pein, — Weil hinterher Du sprachst es aus: — „Der Hut könnt' schöner sein.“ — Heut ging's in diese Stadt hinein — Bei Artilleriemusik, — Das Feuer trachte hin und her, — Schwiag keinen Augen-blick. — Aus einem Fenster ein Franzos' — Legt gerade auf mich an, — Ich hob's Gewehr, — Der Kerl schlug hin, — Im Sturm ging's drauf und dran. — Und als ge-nommen war das Haus, — Da stand ich plötzlich still, — Ein Hütschen auf dem Tische lag — Bon Blumen, Spizen, Tüll. — Ich stell' das kleine Ding zur Seit', — Ging dann zum Haus hinaus. — Mit wem kaufst heut Du Deinen Hut, — Geliebte kleine Maus!“

Georg Paulsen.

In der Nachbarschaft.

Die Engländer bei Antwerpen war'n — Heißa juchhet! — Wo der deutsche Michel die Feinde hau, — Alleweil find steis sie dabei. — Und find wir bald in Antwerpen drin, — Heißa juchhet! — So müssen sie glauben erst recht daran, — Weil der Weg für uns ist dann frei. — Darauf merken sie bald am eigenen Strand, — Heißa, juchhet! — Was der Deutsche alles noch leisten kann, — Wenn er ist erst dichte dabei. — Pech fliegt und Schwefel auf England herab, — Heißa juchhet! — Und hat sich John Bull die Nase verbrannt, — So merket er's, wir waren so frei. — Heißa juchhet! — Georg Paulsen.



Verlustliste. (Oberlahn-Kreis.)

Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, Berlin.
Füf. August Schmidt 4r aus Löhnberg tot.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 88.
Sart und Neuschateau am 22., Mouzon am 28. 8. Re-
vigny, Fontenoy u. Laymont 2-9., Servou 15.-17. 9.
Uffz. d. L. Heinrich Braun aus Ernsthausen lw.,
Wehrm. Daniel Schütz aus Ernsthausen lw.
Infanterie-Regiment Nr. 88, 2. Bataillon Hanau.
Heilles vom 6.-10. und Reims vom 18.-20. 9.
Musf. Heinrich Dannenwig aus Edelsberg lw.
Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 118, Mainz.
Vitz le François vom 4.-10. und Fontaine am 16. 9.
Wehrmann Wilhelm Wöpel aus Merenberg tot, Wehr-
mann Wilhelm Schäfer aus Allendorf verw., Wehrmann
Karl Abel aus Obertiefenbach schw.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 18. Oktober, vormittags 10 Uhr pre-
digt Pfarrer Mäh. Lieder: „Wie treten zum Beten“ und
Nr. 262. Kindergottesdienst: 101 „Garde meine Seele“.
Nachmittags 2 Uhr predigt Hosp. Scheerer. Lied Nr.
289. — Die Antischoke hat Pfarrer Mäh.

Katholische Kirche.

Freitag, nachm. 6 1/2 Uhr Rosenkranzandacht für die
Soldaten im Felde.

Samstag nachm. 5 und 8 Uhr Beichtgelegenheit, 8
Uhr Salve.

Sonntag, 6 1/2 Uhr Beichtgelegenheit, 7 1/2 Uhr Früh-
messe, 9 1/2 Hochamt mit Predigt, 2 Uhr Rosenkranzandacht
für die Soldaten im Felde.

Während der Woche hl. Messe um 7 Uhr.

Synagoge.

Freitag abends 5 Uhr — Minuten. Samstag morgens
8 Uhr 30 Min., nachmittags 3 Uhr 30 Min., abends 6 Uhr
15 Min. Sonntag morgens 9 Uhr Religionschule.

Binger Weinessig-Fabrik

A. Maacke, Bingen

empfehlen ihre feinsten Qualitäts-Essige

die sich infolge ihrer großen Haltbarkeit und feinsten Aro-
mas besonders zu Einmachzwecken eignen.

Vertreter: Wilhelm Moser, Vorkieferant, Weilburg.
— Für Wiederverkäufer günstige Bedingungen. —

Für unsere Soldaten!

Neu eingetroffen:

Leibbinden, Lungenschützer, Kopfschützer,
Kniwärmer, Handschuhe, Stutzen,
Socken, Strümpfe, Fußklappen, feldgraue
Wolle, Unterjacken und -Hosen.

Carl Schepp.

Für das Hilfslazarett Haus tucht. Putzfrau
F. Rohmann wird eine gesucht. Meldung bei dem Unterzeichneten persönlich.

Verein vom Roten Kreuz.
Der Vorsitzende der Abteilung V.
Karthaus.

Für unsere Lazarettabteilung Haus Rohmann fehlen noch in
drei Zimmern

Oefen.

Wir bitten um solche (wenn möglichst Dauerbrand-
öfen) gütigst leihweise überlassen zu wollen und sprechen
hierfür im voraus unseren verbindlichsten Dank aus.

Weilburg, den 14. Oktober 1914.

Kreisverein vom Roten Kreuz

Der Vorsitzende der Abteilung V: Karthaus.

Ansichts-Postkarten

empfehlen

A. Gramer.

Frankfurt, 14. Oktober 1914.

Weizen hiesiger 26.50—27.00 Mk., Roggen 23.00—
23.50 Mk., Gerste (Nied. und Pfälzer) 00.00—00.00 Mk.,
Gerste (Wetterauer) 23.50—24.00 Mk., Hafer (hiesiger),
23.00—23.35 Mk.

Weilburger Gasbeleuchtungs-Gesellschaft.

Gewinn- und Verlust-Konto am 30. Juni 1914.

Per Saldo	14684	57	6434
An Dividende-Konto 1913	8250	—	1378
Per Zinsen-Konto			5004
Gaskosten-Konto			
An Bad-Konto	1302	10	
Saldo für Reingewinn	11515	26	
	12817	36	12817

Bilanz am 30. Juni 1914.

Aktiva.			Passiva.		
An Kassa-Konto	3012	82	Per Arbeiterprämien-Konto	382	
Vorschussverein-Konto	7312	95	Zantieme-Konto	580	
Obligationen-Konto	15712	—	Retorten-Konto	1500	
Polisen-Konto	250	—	Reserven-Konto	23000	
Salonsteuer-Konto	200	—	Kapital-Konto	94285	
Installations-Konto	1724	99	Gewinn- und Verlust-Konto	11515	
Kohlen-Konto	1853	—			
Koks-Konto	997	50			
Leer-Konto	150	—			
Berm. Apparate-Konto	600	—			
Gasuhren-Konto	6500	—			
Apparate-Erfah-Konto	175	10			
Lade-Einrichtung-Konto	1200	—			
Betriebsbahn-Konto	75	—			
Lagerplatz-Konto	150	—			
Rohrerfab-Konto	5300	—			
Mobilien-Konto	50	—			
Immobilien-Konto	86000	—			
	131263	36			131263

Die heutige Generalversammlung genehmigte die Anträge des Vorstandes:

eine Dividende von 7% = Mk. 12.— für die Aktie = Mk. 6600.—

zu verteilen und den Rest des Reingewinns von 4915.26

auf neue Rechnung vorzutragen.

Die Auszahlung der Dividende erfolgt hier selbst bei dem Vorschussverein e. G., bei der Firma M. Kirchberger
und an unserer Kasse.

Der Vorstand:

Theod. Kirchberger. Dr. Köhler.

Neu eingetroffen
und für unsere „Feldgrauen“ besonders
geeignet:

Normalhemden
Unterjacken,
Unterhosen.

Otto Feldhausen.
Schwanengasse 12.

Haser und Kartoffeln

werden angekauft und Bestellungen auf

Weißkraut, Rotkraut u. Wirsing

entgegengenommen von

Louis Kohl, Weilmünster.

Verkaufe einen großen Posten

Woll- und Lederschuhe

zu billigen Preisen aus.

Kaufmann Jos. Eiskopf
Obertiefenbach.

Rotes Kreuz.

Eine weitere, die dritte Sendung von Liebesgaben an
unsere Truppen im Felde, sieben große Kisten, sind heute
an die Stellvertretende Intendantur des 18. Armeekorps
in Frankfurt abgegangen. Wir bitten dringend um fernere
freundliche Zusendungen, damit den ersten drei Sendungen
bald die vierte nachfolgen kann.

Namens der dritten Abteilung der Vorsitzende
D. Drehsch.

Lehrerverein Weilburg.

Die im letzten Schulblatt irrthümlich für den 8. Oktbr.
ausgeschriebene Versammlung findet morgen, 17. Oktober,
statt.

Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht.

Auftrieb:

	Schlacht- preis auf 100 Pfd. Lebds.	Frank- furt a. M. 7. 10.	Wien am 14. 10.
Ochsen.			
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, höchstens 6 Jahr alt (mindestens 12 Jtr. Lebds.)	58	—	51—54
b) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	58	53—60	48—52
c) mäßig genährte junge und gut ge- nährte ältere	54	49—52	45—48
d) gering genährte jeden Alters	50	48—48	43—47
Bullen.			
a) vollfleischige, ausgemäst. bis zu 5 Jahren	58—60	48—50	43—47
b) vollfleischige, jüngere	56	48—47	43—47
c) mäßig genährte jung. u. gut genährte alt.	45—53	—	—
Färse und Fähe.			
a) vollfleischige, ausgemästete Färse höchsten Schlachtwertes (wenigst. 11 Jtr. Lebds.)	60	48—50	43—48
b) vollfleischige, ausgemästete Fähe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren, von mindestens 12 Jtr. Lebds.	57	44—48	—
c) ältere ausgemästete Fähe und wenig gut entwickelte jüngere Fähe und Färse	49—50	38—45	33—37
d) mäßig genährte Fähe und Färse	44—48	33—37	24—29
e) gering genährte Fähe und Färse	40—45	27—32	—
f) gering genährte Jungvieh (Preiser)	45—50	—	—
Kälber.			
a) Doppellender	72	—	57—60
b) feinste Rast (Vollmilchmast) und beste	60—64	64—68	54—57
c) Saugkälber (mindest. 220 Pfd. Lebds.)	60	60—63	51—54
d) mittlere Rastkälber u. gute Saugkälber	57	—	48—51
e) geringe Rast- und gute Saugkälber	49—54	—	—
f) geringere Saugkälber	—	—	—
Schafe.			
a) astämmig und jüngere Rastlamm	50	—	41—43
b) ältere Rastlamm, geringere Rastlamm mer und gut genährte junge Schafe	48—50	—	39—42
c) mäßig genährte Lamm und Schafe (Kergschafe)	42—46	41—42	—
d) Rastlamm	—	—	—
e) geringere Lamm und Schafe	—	—	—
Schweine.			
a) Festschweine über 3 Jentner Lebds.	55—57 1/2	55—57 1/2	48—49
b) vollfleischige „2 1/2“	55—57 1/2	55—57 1/2	48—49
c) „2“	55—57 1/2	55—57 1/2	48—49
d) Schweine bis 2 Jtr.	54—55	54—55	43—44
e) fleischige Schweine bis 170 Pfd.	—	—	—
f) Sauen	—	—	—

Frische Eier

empfehlen

Georg Hauch.

Landwirtsöhne

und andere junge Leute finden an
d. Landw. Lehranstalt u. Lehrmol-
kerei Braunschweig durch zeitgem.
Ausbild. gute Erzf. i. Abt. A. als
Verwalter, Rechnungsf. u. Sekretär
i. Abt. B. als Volkswirtschaftl. Ausf.
Prosp. kostenl. d. Dir. Krause. In 21
Jahre ab. 4000 P. f. i. Alt. v. 15-36 J.

Ein jüngerer Mehrgewerke

für dauernd gefucht
Adolf Seyn.
Schweinemessger.

2 Zimmerwohnung

mit allem Zubehör sofort zu
vermieten.
Schulgasse 18.